

Stürmisches Finale

Mit der Preisverleihung endete am Sonnabend der Kabarettwettbewerb „Rostocker Koggenzieher“. Der Doppel-Gewinner Axel Pätz zeigte gestern sein komplettes Programm.

Von DIETRICH PÄTZOLD

Rostock (OZ) „Ja ja ja, Leben ist Gefahr / Grausam, kriminell und widerlich. / Hey hey hey, Leben tut so weh, / Und wer lebt, der ist ein Held, / Ein Held wie du und ich.“ So singt Axel Pätz. Mit diesem und anderen Liedern und Sketchen eroberte der 52-Jährige am Sonnabend in der Rostocker Bühne 602 die Gunst des Publikums sowie der Fachjury und gewann in einem stürmischen Finale des viertägigen Rostocker Kabarettwettbewerbs den Hauptpreis „Goldener Koggenzieher“ sowie den Publikumspreis. Gestern Abend führte der Doppel-Gewinner aus Hamburg noch einmal sein komplettes Programm „Die ganze Wahrheit“ auf – vor ausverkauftem Haus.

Mit seinen leidenschaftlichen Gesängen und Tastenkünsten auf Klavier und Akkordeon verwies Pätz die flott gespielten Grotesken des sympathischen Stuttgarter Damenduos „Schwarz auf Weiß“, bestehend aus Dalila Abdallah und Christine Prayon, und den bajuwarisch-ländlichen Lebenslauf des brillant agierenden jungen Multitalents Nepo Fitz auf die Plätze zwei und drei.

Die drei Final-Beiträge hatten sich zuvor an drei Vorrunden-Abenden Mittwoch bis Freitag gegen jeweils drei weitere Programme durchgesetzt. Das Duo „Schwarz auf Weiß“ führte die Rituale und Idioten der modernen Medienlandschaft – von inhaltsloser Live-Schaltung über Casting-Unfug bis zur Talksendung – in ihrer Peinlichkeit vor und schüttelte Klischees und Tabus politischer, rassistischer oder sexistischer Art gründlich durcheinander.

Und Nepo Fitz bot mit beeindruckender sprecherischer Gewandtheit Imitationen und Parodien auf Alltagsdialoge oder multikulturelle Missverständnisse und unterhielt so mit Blicken auf eine jede Entwicklung läh-

mendes biederer Landleben in Deutschland und Amerika.

Die Stimmung im Publikum lässt sich als brodelnde Kabarett-Leidenschaft beschreiben. Angeheizt hatte sie Lothar Bölc, der Koggenzieher-Gewinner des Vorjahres, der als Moderator mit kleinen Pointen-Feuerwerken zur aktuellen Lage des Publikum sofort in Laune brachte.

Dass Axel Pätz sich am Ende souverän durchsetzte, lag wohl – neben der starken Vorstellung – vor allem am komplexen Ansatz seiner Texte. Der eingangs zitierte Refrain ist noch der optimistischste Part seines Programms, und auch der atmet düstere Ironie. Im selben Lied („Warum ist alles so verdorben?“) singt er: „Wir haben Putin, Bush und Stoiber, / Lauter Räuber / Und keinen Robin Hood. // Wo sind die Ritter dieser Tage / Kein edler Rächer weit und breit (...)“ Und verweist uns, das Publikum, mit dieser absurden Frage auf uns selbst: auf unsere eigenen Mängel als Bürger bzw. Spießer.

So bietet Pätz' Programm kein vordergründiges politisches Kabarett, wälzt aber im Hinter- und Untergrund gesellschaftlich Relevantes. Seine Texte werden bevölkert von oft frustrierten Alltagstypen, die überfordert von dem, was als Fortschritt gilt, ins Klagen und Jammern fliehen oder konservative Reflexe mobilisieren. Das beginnt beim Fötus, der sich zur Welt quält und bei der Geburt den ersten Kulturschock („Geburtsstrauma“) erlebt, und es hört beim Saubermann, der alles „Kaputte“ reparieren bzw. beseitigen möchte und schließlich beim Wort „heil“ in seiner übelsten Bedeutung ankommt, noch nicht auf. Zu den härtesten Provokationen des bekennenden Verehrers von Georg Kreisler und Konstantin Wecker gehört ein Lied über „Babys im Gefrierfach“.

Nach dem Finale zeigte sich der virtuose Provoka-



Das Damenduo „Schwarz auf Weiß“, Dalila Abdallah (l.) und Christine Prayon, landete auf Platz zwei. Fotos: Häntzschel/nordlicht



Nepo Fitz in Aktion.



Der Sieger Axel Pätz während seines Programms „Die ganze Wahrheit“.

teur jedoch erst mal gerührt. Er musste bei der Siegerehrung hinter der Bühne sogar kurz heulen, gab er zu.

Und das, obwohl er schon Erfahrung im Gewinnen von Kabarett-Wettbewerben hat?

„Ja gut, ich habe kürzlich in Rottweil gewonnen. Aber das hier ist was anderes. Die Konkurrenz war viel stär-

ker“, lobt Pätz das Rostocker Festival. Dass er, der bisher in Jugendtheatern gearbeitet und Chöre geleitet hat, nun mit seinem relativ spät gewagten ersten Soloprogramm von 2008 große Erfolge feiert, nimmt er fast als ein Zeichen: „Mir kommt es so vor, als wäre ich jetzt da, wo ich immer hinwollte.“

„Die Möwe“ zeigt lustloses Leben der Boheme

Die neue Inszenierung des bekannten Tschechow-Stücks am Rostocker Volkstheater, die am Sonnabend Premiere hatte, bringt viel Klamauk, Sekt, aber hin und wieder auch Langeweile.

Von MATTHIAS SCHÜMANN

Rostock (OZ) Auf der Bühne ist alles auf Krawall gebürstet. Da wird hinter dem Vorhang gearbeitet, und der aufgeregte Regisseur läuft mit seinem Textbuch unruhig auf und ab. „Wir brauchen das Theater“, ruft ihm sein Onkel aufmunternd zu. „Wir brauchen eine neue Form“, antwortet der junge Wilde. Anton Tschechows Stück „Die Möwe“ handelt davon, dass aus dieser neuen Form so schnell nichts wird. Wie so viele Avantgardisten startet der Schriftsteller Konstantin als Tiger und landet als Bettvorleger. Das Scheitern als gesamtgesellschaftliches Phänomen wird in all seinen Facetten durchdekliniert, das Fazit fällt düster aus, um nicht zu sagen: prekär.

Schade, dass dieses Fazit auch ein wenig für die Rostocker Inszenierung zutrifft, die am Sonnabend ihre Premiere feierte. Unter den Händen der finnischen Regisseurin Anu Saari wird „Die Möwe“ halb zur Klamotte, halb zum düsteren Melodram, aber wo der Vogel hinfliegt, wird nicht so recht klar. Dabei fängt alles so gut an.

Konstantin (Hannes Florstedt) will sein bahnbrechendes Stück auf dem Landgut seines Onkels Pjotr (Bernd Hölscher) aufzuführen. Da wird der Bühnenraum vehemen-

ment aufgerissen, als Konstantins Mutter, die Diva Arkadina (Uta Holst-Ziegler) mit ihrer Entourage eintritt und mitten im (echten) Publikum Platz nimmt. Ein herrlich plappernder Gutsverwalter Schamrajew (Eugen Krößner) gibt Anekdoten zum besten, die Schauspielerinnen aalt sich in der allgemei-

nen (und tatsächlichen) Aufmerksamkeit. Es kommt zum Eklat, Konstantin wütet oben auf dem Rang. Schauspielerin Nina (Lisa Spickchen) verschwindet in den Kulissen, Arkadina, ihr Geliebter, der Schriftsteller Trigorin (Özgür Platte) und die anderen Party-People zerlegen die Bühne.

Die hochfliegenden Träume der jungen Generation ersaufen im knöcheltiefen Wasser des Pools. Das alles ist rasant und überraschend, das ist originell und herrlich amüsant auf den Punkt gebracht.

Aber sobald Ruhe einkehrt, gehen der Inszenierung die Ideen aus. Wenn die Ironie vorbei ist, kommen die Figuren ins Deklamieren, und dass sie dabei direkt das Publikum adressieren, macht eher ratlos. Seinen ersten Langeweile-Knacks bekommt das Stück, als Trigorin sich über sein Scheitern auslässt, während Nina mit hängenden Schultern danebensteht. Von Heidi Klum gäbe es keine guten Noten, immerhin ist aber der Laufsteg quer über die Bühne bemerkenswert als zentrales Element einer sachlichen, grauen Ku-

lisse (Ausstattung: Mike Hahne). Anfangs wurde viel Champagner getrunken – dann setzt der Käter ein. Das ist logisch, doch die Charaktere verbergen sich und ihre ungeheuren Geschichten hinter Schreien und Rasen. Tschechows Stück von 1896 passt beängstigend gut in unsere Zeit, doch sieht das Weinen einer Ich-AG in den meisten Fällen gar nicht aus wie Weinen. Insofern fällt es schwer, Nina ihre geschluchzte Lebensbeichte als eine aus Langeweile abgeschossene Möwe wirklich abzunehmen, Konstantin und der gemeine Trigorin bleiben blass. Das ist wohl die Kehrseite des klugen Klamauks vom Anfang. Für Glanzlichter sorgt immerhin der dekadente Arzt Dorn (mit Szenenapplaus: Axel Holst).

Und drei Mal stirbt Onkel Pjotr (Bernd Hölscher): Beim ersten Mal urkomisch, beim zweiten Mal eher gewollt. Beim dritten Mal ist der Gag so ausgelagert, dass man der armen Figur keine Träne nachweint. „Vor der Tür eines glücklichen Menschen muss immer jemand stehen mit einem Hämmerchen in der Hand, ständig klopfen und daran erinnern, dass es Unglückliche gibt“, notierte der Autor und Arzt Tschechow in einem seiner Notizbücher. In Rostock wird statt des Hämmerchens ein wenig zu oft die Keule geschwungen. Subtileres Instrumentarium wäre wünschenswert gewesen. Und mehr Champagner.

Weitere Aufführungen 5.3., 15.00 Uhr, 14., 27.3., 4. Und 24.4. jeweils 19.30 Uhr, Großes Haus



Szenenfoto aus der Inszenierung von Tschechows „Möwe“ am Volkstheater Rostock.

Foto: Thomas Häntzschel/nordlicht

Kunstperte an der Spitze des Staatlichen Museums Schwerin

Schwerin (dpa) Heute tritt Dirk Blübaum seinen Dienst als Direktor des Staatlichen Museums Schwerin an. Blübaum übernimmt das Amt von Kornelia von Berswordt-Wallrahe, die Ende Januar nach 16 Jahren an der Spitze des bedeutendsten Museums von MV in den Ruhestand ging. Vor ihm liegt ein arbeitsreiches Jahr: Zur Bundesgartenschau, die am 23. April beginnt, sollen acht Ausstellungen in der Schweriner Kunstsammlung und in den Schlössern Güstrow und Schwerin vorbereitet werden. Der gebürtige Westfale und Kunstexperte kommt vom Zeppelin-Museum Friedrichshafen. Er wurde im Herbst von einer Kommission unter insgesamt 37 Bewerbern ausgewählt.

Zentralbücherei für Blinde stellt auf digitale Medien um

Leipzig (dpa) Die rund 1,2 Millionen Blinden und Sehbehinderten in Deutschland müssen sich in der Welt der Bücher auf Veränderungen einrichten. Die Deutsche Zentralbücherei für Blinde (DZB) in Leipzig stellt nach 55 Jahren den Verleih der Hörbuchkassette ein: zu anfällig, zu reparaturaufwendig, zu teuer. Sie wird im kommenden Jahr durch das neue CD-Format DAISY ersetzt, das 30 Mal mehr Text aufnimmt als eine herkömmliche CD und bedienerfreundlicher sein soll. Die Umstellung erfolgt zeitgleich in den elf weiteren Blindenbibliotheken in Deutschland, Österreich und der Schweiz.

Henning Mankell bekommt Krimi-Preis „Ripper Award“

Unna (ddp) Der schwedische Schriftsteller Henning Mankell erhält heute in Unna den Europäischen Preis für Kriminalliteratur, den „Ripper Award“. Die Auszeichnung ist nach Angaben der Stadtverwaltung Unna mit 11 111 Euro dotiert. Bis zum Ende des Krimifestivals „Mord am Hellweg“ im November hatten sich 10 000 Menschen aus mehr als 20 Ländern an der Abstimmung für den Preisträger beteiligt. Eine Jury aus internationalen Krimibuchautoren hatte zuvor fünf Autoren für den Preis nominiert: Henning Mankell, John Harvey, Val McDermid, Hakan Nesser und Maj Sjöwall. Der Preis des Krimifestivals wurde in diesem Jahr erstmalig ausgelobt.

Theaterstück mit Parallelen zu Jörg Haider uraufgeführt

Mannheim (dpa) Mit Beifall und vereinzelt Buh-Rufen ist am Samstagabend im Mannheimer Schauspielhaus die Uraufführung des Stücks „Fratzen“ gefeiert worden, das Parallelen zum tödlich verunglückten österreichischen Rechtspopulisten Jörg Haider aufweist. In dem Schauspiel des Schriftstellers Albert Ostermaier geht es um den bayerischen Politiker René, der in seinem Auto starb. In seiner Heimat in der bayerischen Provinz soll René nun von der Familie und der neuen Führung seiner Partei beerdigt werden. Tonbandprotokolle von Gesprächen des Verunglückten weisen jedoch nach, dass der als Saubermann geltende Politiker korrupt und homosexuell war.

Geraldine Chaplin beim Deutschen Operball

Frankfurt/Main (dpa) US-Schauspielerin Geraldine Chaplin eröffnete als Stargast am Sonnabend den Deutschen Operball in Frankfurt. „Ich liebe Frankfurt“, sagte die 64-jährige Tochter der Filmlegende Charly Chaplin, die von ihrer Tochter Oona begleitet wurde. Weitere prominente Gäste waren Fernsehmoderator Dieter Thomas Heck, Schauspielerin Gudrun Landgrebe und Ex-Schwimmstar Franziska van Almsick. Insgesamt 2300 Ballgäste kamen, die Eintrittskarten kosteten bis zu 750 Euro.



Operball-Stargast Geraldine Chaplin (64, re.) mit Tochter Oona (30). Foto: dpa

Filmverleih: DEFA-Filme als UNESCO-Weltkulturerbe

Berlin (dpa) Die Filme der früheren staatlichen DDR-Filmgesellschaft DEFA sollten zum UNESCO-Weltkulturerbe gehören. Diese Ansicht vertritt der Geschäftsführer des Berliner Progress Film-Verleihs, Jürgen Haase. Der privatisierte Filmverleih hat 1997 das gesamte Filmverbe der DDR zur Auswertung übernommen, wozu mehr als 7000 Spiel- und Kurzfilme, Dokumentar- und Zeichentrickfilme sowie Wochenschauen gehören. Die Welterbe-Idee sei auch wegen der Einzigartigkeit der Filmsammlung naheliegend, sagte Haase, da es sich „um einen komplett geschlossenen Filmstock eines Landes handelt, welches nicht mehr existiert“.